

Die politischen Verhältnisse, unter denen im zweiten Jahrtausend das plötzliche Eindringen der kretischen Kunst in das festländische Griechenland erfolgte, werden ein Rätsel sein, solange die Dokumente dieser Epoche für uns stumm bleiben. Die Grundtatsache, die wir zu erkennen vermögen, ist, dass eine hochentwickelte Kunst, die im Besitze einer monumentalen Plastik, Malerei und Architektur ist, auf eine ganz primitive Kultur aufgepfropft wird, die weit davon entfernt ist, innerlich reif dafür zu sein. In den Funden der Schachtgräber von Mykenai stehen die einheimischen keramischen und kunstgewerblichen Erzeugnisse neben dem fremden Import und den Werken eingewanderter fremder Künstler, aber von ihnen getrennt durch einen unüberbrückbaren Gegensatz. Zwischen der kretischen Kunst dieser Zeit, die an Begabung für den Naturalismus und Freiheit von Abstraktion und formalem Zwang die orientalischen Künste weit überbot, und der geometrischen Ornamentik der damaligen griechischen Kleinkunst gab es keine Vermittlung. Die Griechen waren ebensowenig imstande, diese sie erdrückende Kunst organisch aufzunehmen und zu verarbeiten, wie die Germanen der römischen Kaiserzeit es mit der antiken Kunst zu tun vermochten. So stirbt die einheimische Volkskunst bald ab, Griechenland wird eine Provinz der kretischen Kunst, monumentale Reliefplastik, Malerei, der dekorative Teil der Architektur, Keramik und Kunstgewerbe werden kretisch und nur in der Raum- und Grundrißbildung der Architektur, in der Tracht und einem Teil des Gegenständlichen in der Malerei ringt sich das Eigenleben des Griechentums durch<sup>1)</sup>. Aber es war nicht stark genug, um sein Geschick von dem der kretischen Kultur zu trennen, die mykenische Kunst entartet und vergeht mit der kretischen und mit ihr endet auch die erste Periode der monumentalen Kunst in Griechenland.

<sup>1)</sup> Vgl. Tiryns II 201 ff.; K. Müller, AM. XXXIV 1909, 282 ff.; Arch. Jahrb. XXX 1915, 314 ff. Die Ausführungen von U. Kahrstedt über die Nationalität der Erbauer von Mykenai und Tiryns (Neue Jahrb. XXII 1919, 71 ff.) beruhen auf zwei irrigen Voraussetzungen; er erkennt den trotz mancher verbindender Übergänge offenbaren Bruch zwischen der mykenischen und der geometrischen Kultur (vgl. Tiryns II 221 Anm. 2; B. Schweitzer, Untersuchungen zur Chronologie der geometrischen Stile in Griechenland I 79 und AM. XXXXIII 1918, 2 ff. und 79 f. Anm. 2) und wiederholt die längst widerlegte (vgl. Mackenzie, B. S. A. XI 181 ff. und XII 216 ff.; Noack, Ovalhaus u. Palast 2 ff.) Dörpfeldsche Hypothese der 'achäischen' Gestalt der jüngeren kretischen Paläste.